

Sammelrezension: Zeigen

Gottfried Boehm, Christian Spies, Sebastian Egenhofer (Hg.): Zeigen. Die Rhetorik des Sichtbaren

München: Fink 2010 (Reihe eikones), 455 S., ISBN 978-3-7705-5009-8, € 59,-

Karen van den Berg, Hans Ulrich Gumbrecht (Hg.): Politik des Zeigens

München: Fink 2010, 192 S., ISBN 978-3-7705-5056-2, € 24,90

Zeigen ist zweifelsohne eine der wesentlichen Gesten sämtlicher Gegenstände der Medienwissenschaft. Zur Darstellung der ‚diskursiven Karriere‘ des Terminus erscheinen hier einleitend ein paar Beispiele sinnvoll: etwa die Parallelisierung des Zeigens mit dem aristotelischen Begriff der Mimesis und seiner Konjunktur in der Literaturkritik und -theorie der Schule Henry James’ im Terminus des *showing* als darstellende fiktionale Rede. Ebenso bildet Zeigen den kleinsten gemeinsamen Nenner der Künste der Örtlichkeit wie sie in Lessings Laokoon-Aufsatz beschrieben werden. Medienwissenschaftlich mag man etwa an das Aufgreifen des *showing*-Begriffs durch Gunning und Gaudreault denken oder an die Debatten um Visualität und Indexikalität, die wesentlich auf die zeigende Qualität ihrer Gegenstände gerichtet sind. Weiter gefasst lassen sich etwa auch Untersuchungen innerhalb des Hypertextes in diese Richtung denken. Wenn man sich etwa fragt, wie ein Link sich als solcher zu erkennen gibt, dann kommt man schnell zu dem Ergebnis, dass dieses durch eine in Farbe und/oder Form verändertes Schriftbild *angezeigt* wird. Von den vorliegenden Bänden nähert sich der umfangreichere von Gottfried Boehm, Christian Spies und Sebastian Egenhofer herausgegebene dem Zeigen als einer Rhetorik des Sichtbaren über die Klammer der Deixis an und fokussiert ein vor allem (bild)theoretisches Interesse interdisziplinären Zuschnitts. Die *Politik des Zeigens*, von Karen van den Berg und Hans Ulrich Gumbrecht herausgegeben, nimmt sich im Vergleich dazu sehr viel weniger philosophisch als deutlicher kulturwissenschaftlich aus und begreift das Zeigen – im Angesicht des gegenwärtig verbreiteten Jargons nur wenig präzise – als ‚Kulturtechnik‘.

Der Band *Zeigen. Die Rhetorik des Sichtbaren* bündelt die Ergebnisse der Jahreskonferenz des NFS Bildkritik an der Universität Basel von 2007 unter dem

selben Titel und ist in fünf Sektionen unterteilt. Der erste unter dem Titel „Die Theorie des Zeigens“ enthält allgemeinere Überlegungen und Anmerkungen bezüglich des deiktischen Anteils in der Generierung von Bedeutung durch Aufsätze von Gottfried Boehm, Günter Figal und Gunter Gebauer. Boehm analysiert in seinem Beitrag „Das Zeigen der Bilder“ (S.19-53) die Wechselwirkung zwischen der ‚Kapazität des Ikonischen‘ und der ‚Logik des Zeigens‘ und stellt anschaulich die Funktionalität und den Erkenntnisgewinn einer hierin orientierten Analyse vor. Was von Figal in „Bildpräsenz. Zum deiktischen Wesen des Sichtbaren“ (S.55-72) fortgesetzt und hinsichtlich seiner Gegenstände aktualisiert wird. Die philosophiesgeschichtliche Tiefe der Thematik wird von Gebauer mit „Sich-Zeigen und Sehen als Wittgensteins zwei Bildkonzepte“ (S.75-89) ausgelotet. Hierzu wendet sich Gebauer zunächst Wittgensteins *Tractatus* und dessen inhärenter Bildtheorie zu und erklärt: „Die Bilder sind Modelle der Welt; sie haben dieselben internen Strukturen wie die Welt. Aber nicht *in* der Welt und *in* den Bildern kann uns sagen, *dass* es die Welt gibt [Herv.i.O.]“ (S.78) Fortgeführt werden die Überlegungen mit Erklärungen zur Konzeption des *Sehen als*, beziehungsweise des ‚Aspektsehens‘, die in einem weiteren Schritt auf die Vorüberlegungen zum *Tractatus* übertragen werden. Gebauer stellt abschließend fest, dass die abbildende Beziehung weit über die mimetische Abbildung hinausginge. „Bilder geben uns eine Einsicht in die Bedingungen der Möglichkeit, dass wir die Welt, ihre Struktur verstehen können.“ – und weiter: „[I]n ihnen [den Bildern; P.B.] *zeigt sich*, was es geben kann und *dass* es dort etwas gibt, wo es auch nichts geben könnte [Herv.i.O.]“ (S.86) Die folgende Sektion firmiert im Anschluss programmatisch unter „Zeigen – Sich Zeigen“ und verfolgt in Einzelstudien von Victor I. Stoichita („Deixis und Geschmack. Tizians Venusfest“, S.93-114), Hanneke Grootenboer („Rhetorik der Transparenz: Jan van Huysums Tautropfen und das Bild des Denkens“, S.117-138), Johannes Grave („Nur die Sache selbst? Das Präparat als Grenzfall des Bildes“, S.141-156) und Martina Dobbe („Zeigen als faire voir. Für eine Bildtheorie des Fotografischen“, S.159-178) die Verhältnisse zwischen Sagbarkeit und Zeigeleistung. Beispielhaft führt hierin Dobbe aus, dass bildliche Darstellungen ein ‚gezeigtes Sehen‘ beinhalten. „Im Bild zeigt sich ein ‚auf bestimmte Weise Gesehenes‘ und zugleich gilt, dass das Bild ein ‚auf eine bestimmte Weise Gezeigtes‘ ist. Bildliches Zeigen und bildliches Sehen operieren beide im Modus eines *faire voir* [Herv.i.O.]“ (S.159) In der Zusammenführung von Aisthesis und Deixis konzipiert sie „Bildlichkeit als Darstellungsprozess und Ereignis zur Diskussion“ (S.166) und überprüft die These, dass das Zeigen gezeigt wird abschließend anhand einiger Fallstudien aus dem fotografischen Werk Jan Dibbets. Ähnlich gelagert, verfolgt die folgende Sektion „Zeigen im Model“ mit Beiträgen von Bernd Mahr und Reinhard Wendler („Bilder zeigen Modelle – Modelle zeigen Bilder“, S.183-205), Arno Schubbach („Was sich in Bildern alles zeigen kann. Überlegungen mit Blick auf die Visualisierung von Netzwerken“, S.207-230), Robin Rehm („Die ‚Einsicht des Blickes‘. Das

Perspektivschema in der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts und das Sich-Zeigen des Raumes“ (S.233-256) das deiktische Verhältnis in den visuellen Kulturen der Wissenschaften. Einerseits stärker auf konkrete Gegenstände gerichtet, andererseits die Schauanordnungen des Zeigens fixierend, beschäftigt sich die vierte Sektion mit ‚Dispositiven des Zeigens‘. Im Einzelnen: Christian Spies „Vor Augen Stellen. Vitrinen und Schaufenster bei Edgar Degas, Eugène Atget, Damian Hirst und Louise Lawler“ (S.261-288), Charlotte Klonk „Sichtbar machen und sichtbar werden im Kunstmuseum“ (S.291-312), Simon Baier „Metanoia des Bildes. El Lissitzky 1920-28“ (S.315-334) und Sebastian Egenhofer „Zeit und Sichtbarkeit bei Michael Asher“ (S.337-371). Die Differenz von „Zeigen und Sagen“ erneut aufnehmend, stellt der fünfte Abschnitt mit „Protodeixis. Was zeigt sich zuerst?“ (S.375-385) von Wolfram Höggebe, „Shifting gestures. Deiktische Verfahren in sprachlicher und visueller Kommunikation“ (S.387-408) von Gisela Fehrmann und Erika Lenz, „Ereignisbilder – Zum Verhältnis von Indexikalität, Symbolizität und Ikonizität bei Pressefotografien“ (S.411-436) von Martin Steinseifer und „Zeigen statt Sagen. Kleists Hier und Jetzt und die Figur des Zeigens“ (S.439-458) von Rüdiger Campe mithin den Abschluss des Bandes dar. Medienwissenschaftlich besonders interessant erscheint hier der Beitrag Steinseifers, der sich mit der Pressefotografie im Umfeld der terroristischen Aktivitäten in Deutschland der 1970er Jahre durch die RAF sowie die Bewegung 2. Juni befasst und hierin auch auf den Film *Der Baader Meinhof Komplex* (2008) verweist.

Dass das Zeigen von mit Terrorismus konnotierten Bildern eine politische Dimension hat, ist unbestritten. Die politische Dimension des Zeigens in Gänze ist nun Thema des Bandes von Karen van den Berg und Hans Ulrich Gumbrecht. Der Band gliedert sich ebenfalls in vier Sektionen, die die Politik des Zeigens je unterschiedlich ausloten. Das Politische bemisst sich jedoch keineswegs an einer politischen Ikonografie des Gezeigten, vielmehr verbindet sich mit der Intentionalität des Zeigens eine ihm immanente Politik. So stellen Lambert Wiesing mit „Zeigen, Verweisen und Präsentieren“ (S.17-27) und Hilge Landweer mit „Zeigen, Sich-zeigen und Sehen-lassen. Evolutionstheoretische Untersuchungen zu geteilter Intentionalität in phänomenologischer Sicht“ (S.29-58) zunächst „Epistemologien des Zeigens“ (= erster Abschnitt) vor und umkreisen den Gegenstand umfänglich und abstrakt. Demgegenüber ‚handfester‘, im Sinne einer an konkreten Erscheinungen orientierten Analyse, versammelt der Abschnitt „Dispositive und Praktiken des Zeigens“ Beiträge von Klaus Prange („Machtverhältnisse in pädagogischen Inszenierungen“, S.61-73), Josef Früchtl („Politik, Ästhetik oder Mystik des Zeigens“, S.73-90), Thomas Alkemeyer („Bewegen und Mitbewegen. Praktisches Wissen und Zeigen im Sport, S.91-107) und Dieter Mersch („Politik des Erinnerns und die Geste des Zeigens“ S.109-126). Exemplarisch zeichnet hierin Früchtl etwa die politische, ästhetische und mystische Bedeutung des Zeigens am Beispiel des Mediums Film nach, indem er die Positionen Walter Benjamins und Gilles

Deleuze' kontrastiert. Früchtl substituiert zunächst luzide die Hegelianischen Begriffe im Kunstverkaufsatz Benjamins in die Sprache Foucaults und setzt diesen in Verhältnis zu Simmels Beschreibungen großstädtischer Wahrnehmung. Einer Konzeptualisierung des Kinos als Dispositiv, die hier m.E. kultursoziologisch und eben gerade nicht mit Baudry psychoanalytisch respektive metapsychologisch fundiert ist, folgt eine knappe Abhandlung wesentlicher Positionen des Deleuzschen Denkens. Sodann erfolgt im Rekurs auf den zuvor aktualisierten Benjamin eine Kritik an Deleuze, die nicht zuletzt seine Kinotheorie im Licht einer Mystik des Zeigens erscheinen lässt. Man muss – wie der Rezensent – diese Kritik nicht teilen, um das hohe Niveau der Auseinandersetzung anzuerkennen. Der speziellen Schauanordnung, die der Ausstellung aneignet, wendet sich der folgende Abschnitt „Ausstellen und Zeigen“ mit Beiträgen von Ludger Schwarte („Politik des Ausstellens“ S.129-141), Karen van den Berg („Zeigen, forschen, Kuratieren. Überlegungen zu Epistemologie des Museums“, S.143-168) und Stephan Schmidt-Wulffen („Kontexte des Zeigens“, S.169-191) zu. Als einziger Text in der Sektion „Mise au Point“ schließt der Band mit dem Aufsatz „'Zeigen' als philosophische Irritation“ (S.195-202) von Hans Ulrich Gumbrecht ab.

Beide Bände erweisen sich als vielfach anschlussfähig gerade auch für den medien- und kulturwissenschaftlichen Fachzusammenhang. Obgleich beiden eine geschärfte Perspektive auf die medialen Produkte der Populärkultur einerseits sowie überwiegend auf konkrete technische Medien mit und ohne bewegte Bilder, abgesehen von der Fotografie, leider fehlt. Gerade hierin empfiehlt sich jedoch der Zugriff für Medienwissenschaftler, die aus den Texten beider Bände vielfach analytischen und theoretischen Mehrwert destillieren können.

Philipp Blum (Marburg)